



F 54017 /

ISSN 1860-5648 /

www.julis.de

JUNG+LIBERAL

Das MitgliederMagazin der Jungen Liberalen

04/2012



FREIHEIT!

AUFBRUCH INS WAHLJAHR 2013





>NEUES TEAM: DAS IST EURE BGST!

Die Bundesgeschäftsstelle ist euer Servicezentrum – von der Organisation der Bundeskongresse über die Werbemittel bis zur Pressearbeit und Mitgliederverwaltung unterstützen wir die Arbeit des Bundesvorstandes und unserer vielen Aktiven in den Landesverbänden und Untergliederungen.

Nachdem unser langjähriger Bundesgeschäftsführer Philipp Wehrend seit August im Team von Patrick Döring arbeitet, haben wir ein neues Team in der BGSt und möchten die Gelegenheit nutzen, uns euch vorzustellen:

Neuer Bundesgeschäftsführer ist Nicolas Hellmuth, der zuvor bereits als Referent des Bundesvorstandes in der BGSt gearbeitet hatte. Nico kommt aus Hessen und hat in Frankfurt/Main Politikwissenschaften und Volkswirtschaftslehre studiert. Er hat auch in der hessischen JuLi-Landesgeschäftsstelle gearbeitet. Nico leitet die Bundesgeschäftsstelle, bereitet die Sitzungen des Bundesvorstandes vor und organisiert die Bundeskongresse. Außerdem ist er Ansprechpartner für die Landesgeschäftsstellen der Julis sowie für die FDP.

Anna Dietrich kümmert sich als Beauftragte des Bundesvorstandes insbesondere um die Mitglieder- und Interessentenverwaltung, das Ausstellen der Mitgliedsausweise und den Versand von Info- und Neumitgliederpaketen. Sie studiert Geschichte an der HU in Berlin.

Das Sekretariat leitet seit Februar Nicole Tiedemann. Sie bereitet die Buchhaltung vor und kümmert sich um den Werbemittelversand sowie um Landesverbandswechsel. Sie unterstützt den Bundesvorstand bei der Vorbereitung seiner Sitzungen und hilft dem Bundesgeschäftsführer bei der Organisation der Bundeskongresse.

Als Referentin des Bundesvorstandes unterstützt Anna Catharina Müller insbesondere den Vorsitzenden und den Pressesprecher bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Zu ihren Aufgaben gehören die Vorbereitung von Presseterminen, die Unterstützung der Vorstandsmitglieder bei Veröffentlichungen und Anfragen ebenso wie die Pflege unserer Homepage. Sie hat in Münster Politik und Recht studiert.

Die Mitarbeiter der Bundesgeschäftsstelle stehen euch jederzeit sehr gerne für alle eure Fragen, Ideen und Anregungen zur Verfügung!

Unsere Kontaktinformationen findet ihr unter www.julis.de.

**DU WILLST UNSERE ARBEIT NICHT
NUR IDEELL UNTERSTÜTZEN?**

Hilf uns mit Deiner Spende dabei weiterhin gute Aktionen stemmen zu können. Einfach diesem QR-Code folgen und nach Deinen Möglichkeiten dazu beitragen:



INHALT > 04/2012



> SEITE 4/5
VON H. KOHL UND FETTEN KRÖTEN

In der Kolumne „Doppelspitze“ schreiben Eva und Hanni ganz persönlich, kantig, spitz und provokant zu aktuellen oder grundsätzlichen Themen.



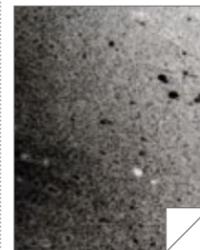
> SEITE 6-9
WENN ICH GROSS BIN, WERDE ICH FREIHEITSKÄMPFER

Wer ein Freund der Freiheit ist, der darf niemals den Fehler machen, sich schlafen zu legen, wenn er glaubt, sein Ziel erreicht zu haben.



> SEITE 10/11
TOD, FREUNDSCHAFT UND DIE FDP

Eine tief eingesessene Couch, abgetretener Teppich, Bücherregale aus dunklem Holz. Ein Glas Whisky in der betagten Hand, Zigarrenqualm dampft über den grauen Haaren...



> SEITE 16
WARUM DAS URHEBERRECHT REFORMIERT WERDEN MUSS

Man mag sowohl ACTA als auch die Piratenpartei verteufeln, aber beide Phänomene zeigen, dass die Urheberrechtsdebatte in Zeiten des Internets immer wichtiger wird.

- 2 Kurz und Knapp
- 3 Editorial
- 4 Von H. Kohl und fetten Kröten
- 6 Wenn ich groß bin...
- 10 Tod, Freundschaft und die FDP
- 12 Inhalte statt Attacke!
- 14 Auf eine Tasse Kaffee mit Lasse
- 16 Warum das Urheberrecht reformiert werden muss
- 18 Das war wohl nichts
- 20 Die internationale Seite

EDITORIAL >

LIEBE JULIS,

das Kalenderjahr neigt sich dem Ende zu – eine Zeit, in der häufig Vergangenes bewertet wird. Dieses Anliegen hegen auch wir in dieser Ausgabe, doch gehen wir etwas weiter; es geht uns nicht um die letzten Monate, sondern um den Zeitraum, in dem die aktuelle Regierungskoalition in Amt und Würden ist.

Zum einen widmen wir uns umstrittenen Sachthemen, zum anderen liegt der Schwerpunkt auch auf dem Erscheinungsbild der Akteure.

Leider muss kurz und knapp konstatiert werden: Wir müssen besser werden. Sonst wird das nichts mit weiterer Regierungsbeteiligung ab Herbst 2013.

Dies liegt vor allem an der mangelnden Kommunikation, der schlechten Abstimmung der beteiligten Regierungsparteien und mangelndem Zusammenhalt in den eigenen Reihen.

Unsere Wünsche für die kommenden Monate haben wir in einigen Beiträgen in dieser Ausgabe zusammengetragen. Sie sind nicht abschließend formuliert und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aber sie geben einen guten Fingerzeig womit wir anfangen müssen wenn wir die Sachdebatte wieder in den Fokus stellen möchten.

Die verbleibenden Monate bis zum erneuern Urnengang im September 2013 werden vor allem davon

geprägt sein müssen Vertrauen zurückzugewinnen. Nicht weil die FDP inhaltlich mies gearbeitet hätte – über Detailentscheidung lässt sich ja je nach eigenem Gusto vortrefflich streiten. Sondern weil sie außer Acht gelassen hat, konsequent und geschlossenen Prioritäten zu setzen und Entscheidungen zu kommunizieren.

Wir hoffen auf Besserung...

Viel Spaß bei der Lektüre auch zu diesem Thema wünscht Euer Michael.



Michael im Netz
 E-MAIL lindner@julis.de
 FACEBOOK [mlin83](https://www.facebook.com/mlin83)
 WWW michael-lindner.info

> VON H. KOHL UND FETTEN KRÖTEN

ES war Sonntag.

Der 27. September 2009. Zwei JuLi-Bundesvorstandsmitglieder standen gegen 16:30 Uhr im Hof der Ackerstraße 3 in Berlin-Mitte. Mit einem seltsamen Gefühl. Die Gerüchte um einen überaus positiven Wahlausgang verdichteten sich. Koalitionsverhandlungen zwischen CDU/CSU und FDP wurden wahrscheinlicher. Wir sollten uns eigent-

lich freuen. Sehr freuen. Doch nach 11 Jahren Opposition lag uns doch ein flaves Gefühl im Magen. Wie wird das werden? Werden wir uns gegen die Union durchsetzen können? In den 1990ern hatte die FDP unter Helmut Kohl alles andere als einen selbstbewussten Auftritt. Wir waren zumeist parlamentarische Mehrheitsbeschaffer der Konserva-

tiven. Eigenes Profil: Fehlanzeige. Auch damals gab es schon JuLis; die konnten es nicht verhindern. Wir waren skeptisch. 16 Jahre Helmut Kohl haben sich ganz tief in unser Gedächtnis gebrannt.

18:00. Das Wahlergebnis übertraf die Gerüchte. Die Koalitionsverhandlungen kamen. Die Ergebnisse waren ok. Einige liberale Lichtblicke, viele Prüfaufträge – zu viele sollten später konservativ ausgehen. Schon damals ein reaktionärer Schatten: das Betreuungsgeld. Für die meisten Liberalen war das kein Thema; irgendwas mit Wahlfreiheit. Das ist doch gut. Der Kulturkampf war nicht abzusehen. Einige wenige – JuLis – stimmten dem Koalitionsvertrag jedoch schon damals nicht zu. Zu viele Freiheitseinschränkungen zu "prüfen" und eben dieses Betreuungsgeld wie eine fette Kröte, die es als Ausdruck konservativer Weltsicht zu schlucken galt. Würde nun also die schwarz-gelbe Koalition unsere Befürchtungen bestätigend im Stile der Ära Kohl geführt werden? Das Gefühl sprach irgendwie dafür.

Wochen später. Mit dem Ergebnis kam die große Klappe. Während an der Basis die Worte "Außenminister Westerwelle" noch stets eine kurze Gedankenpause hervorriefen, feierte sich die Parteispitze. Was kostet die Welt? Wir haben jetzt Minister! Es muss eine geistig-politische Wende geben. Mindestens. Hier wird immer noch deutsch geredet; das ist Deutschland. Wunschkoalition, bürgerliches Lager. Jetzt ist es vorbei mit spätrömischer Dekadenz.

Und jetzt. Die Partei im Tief. Und doch ganz anders als in den 1990ern. Die FDP zeichnet sich entgegen anders lautender Unterstellung gerade nicht dadurch aus, dass sie – wie zu Zeiten Helmut Kohls – zu vieles allzu unkritisch abnickt. Die aktuelle Koalition ist vielmehr gezeichnet von gegenseitigen Liebesbekundungen à la „Wildsäue“, „Schulhofschläger“ oder „Gurkentruppe“. Das Reizklima entsteht sicher nicht durch Schüchternheit auf Seiten der FDP. Die Probleme der FDP in der schwarz-gelben Koalition seit 2009 sind vollkommen anders gelagert als noch 1994.

Woher kommen die neuen Probleme? Hatte man sich im Wahlkampf noch bewusst selbst zu einer „Wir machen alles anders und besser“-Partei überhöht, musste spätestens mit dem Koalitionsvertrag und der Postenvergabe der große Vorsatz der nüchternen Realität weichen. Sah man die Union einst noch als Wunschpartner, musste man sich nun mit Seehofer und Laumann als de facto Sozialdemokraten und Planwirtschaftlern à la Röttgen und von der Leyen auseinandersetzen. In Merkel und Schäuble entdeckte man vielleicht zu spät die eiskalten, egoistischen und gerade strategisch hoch intelligenten Machtpolitiker, die beide sind. Der unter vollkommen unnötigem Zeitdruck stümperhaft ausgearbeiteten Koalitionsvertrag, dessen „Alles steht unter

Finanzierungsvorbehalt“ allein für FDP-Wunschprojekte zu gelten schien, bot keinen Kompass durch das schwierige Schlachtfeld der koalitionsären Eitelkeiten. Und spätestens durch die europäische Staatsschuldenkrise und Fukushima brachen Gräben auf, die auch Muttis eisernes Schweigen nicht zudecken konnte. Die Regierungskrise war mit der Eurokrise plötzlich mehr geworden als ein Koalitionszwist. Sie war vielmehr nur die Spitze des Eisbergs gesamtdeutscher Unsicherheit in dieser neuen globalisierten Welt, in der der Deutsche Bundestag über griechische Beamtenlöhne und italienische Staatschefs entscheidet. Vor diesem Hintergrund geriet der noch schnell beschlossene Atomausstieg fast zur tagespolitischen Fußnote.

Die Partei reagierte mit Personalwechsel. Neuer Vorsitzender, neuer General. Philipp Rösler hatten wir JuLis bei unserem Jubiläumsbundeskongress im Herbst 2009 gefeiert wie keinen zweiten. Er ist einer von uns, er tickt anders als die Riege der Ära Westerwelle. Als Bundesvorsitzender gilt er indes mittlerweile als unbeliebt ob seiner fehlenden Durchsetzungsstärke. Und doch ist er eigentlich genau der, den sich viele von uns jahrelang als Kontrapunkt zu seinem oft wenig detailverliebten, latent populistischen Vorgänger gewünscht hatten. Zudem ein erfolgreicher Wirtschaftsminister, der hervorragende Zahlen vorzuweisen hat. Mit Daniel Bahr wurde ein JuLi-Mitglied Bundesminister. Leutheusser-Schnarrenberger trägt nicht umsonst den Spitznamen Jeanne D'Arc der FDP.

Wie so oft in der Politik kamen die inhaltlichen Erfolge, als schon niemand mehr darauf achten wollte. Wir stehen fest bei den Bürgerrechten. Verhindern einen flächendeckenden Mindestlohn. Die Wehrpflicht wurde ausgesetzt. Qualifizierte Zuwanderung erleichtert. Im zweiten Anlauf hat sogar der Mut gereicht, den richtigen Bundespräsidenten durchzusetzen. Ja mittlerweile hört sich „Außenminister Guido Westerwelle“ für uns sogar richtig gut an. Nach fast vier Jahren fällt es schwer Bilanz zu ziehen. Die Umfragen sind noch im Keller.

Wer jetzt schon wieder nach Erholung und Sammlung in der Opposition ruft, liegt falsch. Wir brauchen vielmehr eine zweite Legislaturperiode als Teil der Bundesregierung, um uns in der endlich gefundenen Rolle als Regierungspartei zu Hause zu fühlen. Um unser liberales Profil zu zeigen, ohne zwischen Kleinmut und Übermaß zu schwanken. Es gibt viel zu tun für uns: Haushaltskonsolidierung, Euro-Stabilisierung, generationengerechte Sozialsysteme, Politik für echte Chancengerechtigkeit und sozialen Aufstieg, vernunftgesteuerte Umweltpolitik, eine neue Föderalismusreform und vor allem die Bürgerrechte, deren letzter verbliebener Anwalt im Deutschen Bundestag die FDP ist. Fassen wir Mut und packen es an!



In der Kolumne „Doppelspitze“ schreiben Eva und Hanni ganz persönlich, kantig, spitz und provokant zu aktuellen oder grundsätzlichen Themen.

Dr. Eva Christina Scharbatke ist 30 Jahre alt und arbeitet als Ärztin. Sie war stellvertretende Landesvorsitzende für Programmatik der Julis Hessen und Leiterin des Bundesarbeitskreises Gesundheit und Soziales.

Johannes „Hanni“ Wolf ist 26 Jahre alt, wohnt und arbeitet in Berlin und war Pressesprecher der Jungen Liberalen auf Bundesebene.

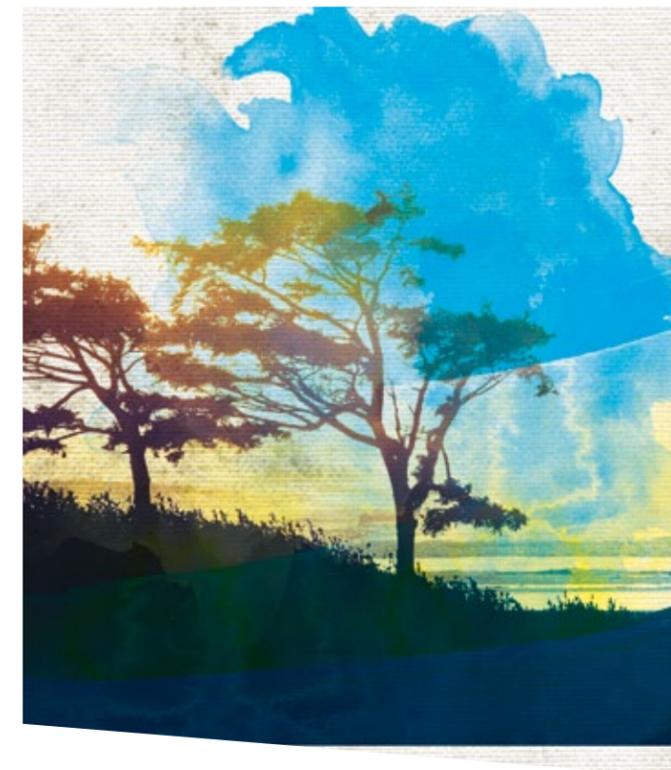


WENN ICH GROSS BIN, WERDE ICH FREIHEITSKÄMPFER

1980 ist mein Geburtsjahr.

Aber irgendwie fühlt es sich nicht so an. In meinem Bücherschrank steht ein Werk, das etwas zwanghaft versucht, für all diejenigen, die zufälligerweise in genau diesem Jahr geboren sind, eine gemeinsame Geschichte, eine irgendwie geartete gemeinsame Basis zu konstruieren. Ich finde das an den Haaren herbeigezogen; nicht nur, weil ich mich wenig überraschend an keines der dort beschriebenen Ereignisse erinnere, die mich und meine „Generation“ geprägt haben sollen – das kleine Detail, dass sich Säuglinge wenig für die politische Großwetterlage interessieren, muss dem Autor entgangen sein –, sondern vor allem weil das für mich prägendste Jahr eben nicht das meiner Geburt war und auch nicht 1986 wegen der Tschernobyl-Katastrophe oder 1990, weil wir da Fußball-Weltmeister wurden. Nein, das Jahr, das bis heute wohl am maßgeblichsten für meine Bewusstseinsbildung war, das war das Jahr des Mauerfalls. Ich hätte daher kein Problem zu sagen: „Ich bin ein 89er!“

Dabei ist auch 1989 eher ein Sinnbild für einen Begriff, der seither mein Leben und mein Wesen prägt: Freiheit! Und es war auch der Ausgangspunkt für einen Typus Mensch, den ich seitdem bewundere und der mich fasziniert, egal wo ich auf ihn oder seine Spuren stoße, nämlich den des Freiheitskämpfers. Damit meine ich nicht in erster Linie den sinnbildlichen Highlander, der mit bemaltem Gesicht und ohne Unterwäsche unter seinem Schottenrock todesmutig in die Schlacht zieht, für das Vaterland und gegen den Unterdrücker, lieber tot als unfrei – und dabei bestens vermarktbar für Hollywood und Co. Zumindest nicht nur. Ich meine all jene, die auf ihre ganz eigene Art, mit viel Kreativität, Ausdauer und Mut gegen diejenigen aufstehen oder aufgestanden sind, die anderen das zu nehmen versuchen, was jedem Menschen, egal ob er nun arm oder reich, schwarz oder weiß, männlich oder weiblich ist, mit dem Tag seiner Geburt zuerkannt werden sollte, nämlich die Möglichkeit, sein Lebensglück zu suchen und seine Persönlichkeit frei zu entfalten. Egal ob Martin Luther King oder



Mahatma Gandhi, egal ob Stauffenberg und Bonhoeffer, die friedlichen Revolutionäre des Mauerfalls, die Aktivisten des „Arabischen Frühlings“ oder die Dissidenten in China, sie alle sind bis heute meine Helden. Und damals, im Jahre 1989 war mir klar: „Wenn ich groß bin, möchte ich Freiheitskämpfer werden!“

Nun bin ich groß und irgendwie ist es anders gekommen. Ich kann heute ganz gut damit leben, denn einer der Gründe, warum mein Kindheitstraum nicht Wirklichkeit wurde und ich nicht im Widerstand gegen ein Terrorregime landete, ist ein sehr erfreulicher: in Deutschland und Westeuropa wurde der Freiheitskämpfer im klassischen Sinne erst einmal nicht mehr gebraucht. Er wurde gemeinsam mit den Kohlekumpeln, den Wehrpflichtigen und den Telefonistinnen mit drei Amtsanschlüssen in den Ruhestand geschickt, weil er seinen Dienst getan hat und die Entwicklung nach anderen Typen verlangte. Renegaten waren plötzlich nicht mehr gefragt, Beamte und Manager übernahmen das Ruder und schickten sich an, das Erbe der Revolutionäre von 1989 seriös zu verwalten.

Mit ein bisschen Voraussicht wäre absehbar gewesen, dass diese Entwicklung für den Freiheitsgedanken auf Dauer wieder gefährlich werden könnten. Das ist immer so, zwangsläufig, wenn man den Milgram-Experimenten glauben mag, in denen schon vor einigen Jahrzehnten festgestellt wurde, dass der Mensch an sich zur Aufrechterhaltung der Ordnung und in einem gewissen blinden Gehorsam dazu neigt, das große Ganze aus den Augen zu verlieren. Im installierten Beamtensystem war für die Ideen, die 1989 und davor in den Kirchengruppen und anderswo unter dauerhafter Bedrohung durch die Stasi entwickelt worden waren, kein Platz mehr. Es wurden regelmäßige Gedenkfeiern institutionalisiert – um darüber hinweg zu täuschen, dass von den Ideen des Freiheitskampfes wenig übrig geblieben ist, was in das kollektive Gedächtnis der Deutschen hätte eingehen können. Nach einigen Jahren waren auch die letzten der Freiheitskämpfer, die am Anfang von den etablierten Parteien umworben worden waren, aus den Parlamenten ausgeschieden, frustriert und isoliert – und



die alte Bundesrepublik hatte nichts aus dem Emanzipationsprozess eines Teils ihres Volkes gelernt und in den alten Grenzen einfach so weitergemacht wie zuvor – bei zuletzt wieder deutlich abnehmenden Freiheitsgraden für den einzelnen, der dies bisher noch weitgehend widerstandslos über sich ergehen lässt.

Dabei meine ich nicht die Freiheit, zu reisen wohin ich will oder den Beruf anzustreben und auszuüben, der mir liegt. Das wäre zu einfach und zu durchschaubar. Ich meine mehr die Freiheit, die gerade in Ungarn peu a peu in Frage gestellt wird, die Pressefreiheit etwa. Ich meine die Freiheit von Zensur, über die auch in Deutschland schon diskutiert wurde. Zunächst am Beispiel der Kinderpornografie, die man „sperren“ wollte – wogegen man natürlich erst einmal grundsätzlich und dem Bauchgefühl nach nichts haben kann, nur: was kommt als nächstes? Ich meine auch die Freiheiten, die im Sinne Dahrendorfs durch ein Auseinanderklappen der Gesellschaft bei einem gleichzeitig stark durch den Bildungsstand der Eltern determinierten Werdegang

in Frage stehen. Es geht um die vielen kleinen Freiheiten, die diese Gesellschaft ausmachen, und die man nach und nach, fast schleichend und unbemerkt, aus der Hand gibt.

Der Widerstand gegen den Zensus war Anfang der 80er bedeutend größer, um nicht zu sagen: diesmal gab es keinen. Der Widerstand gegen die Vorratsdatenspeicherung bröckelt kontinuierlich. Eine Möglichkeit, sich der dauernden präventiven oder kommerziellen Überwachung durch Staat und Privatwirtschaft zu entziehen ist mit immer höheren sozialen Kosten verbunden, das Private ist zunehmend öffentlich – und damit kontrollierbar. Freiheit wird in Teilen auch ein Opfer der Transparenz, die wir selbst als Bürger einfor-

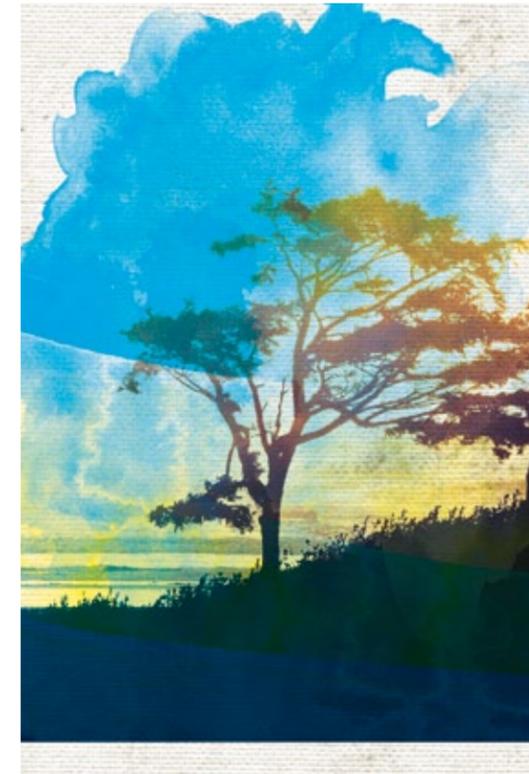
dern. Das kann durchaus in Teilen richtig sein – nur fehlt derzeit an allen Ecken und Enden die Erkenntnis an sich.

Wer ein Freund der Freiheit ist, der darf niemals den Fehler machen, sich schlafen zu legen, wenn er glaubt, sein Ziel erreicht zu haben. Diesen Fehler haben schon Generationen von Menschen auf allen Erdteilen gemacht – und sie wurden alle unabhängig voneinander und immer wieder aufs Neue enttäuscht. Beispiele gibt es genug – der ehemalige Freiheitskämpfer Fidel Castro wurde ebenso zum Tyrannen wie Robert Mugabe in Simbabwe und andere Kämpfer gegen die kolonialistischen Unterdrücker in ihren Ländern. Auch ein Freund der Freiheit kann zum Despoten wer-

den, wenn er seine Moral für allgemeingültig erklärt. Der Prozess ist fließend – und der „Despot“ hat nicht immer ein menschliches Antlitz, sondern kommt gerne in nettem Beamtendeutsch oder unter dem Deckmantel anerkannter (oder anzuerkennenden) Regeln im Sinne des Allgemeinwohls daher.

Freiheit, das ist für mich immer wachsam zu sein. Freiheit ist nicht nur das romantische Gefühl, das man spürt, wenn man einsam einen schönen Ausblick genießt oder mit den Fischen taucht und von diesen als Ihrgleichen akzeptiert wird, wenn man seine Sachen packt und zu einer Reise ohne Ziel und Enddatum aufbricht oder einfach etwas tut, was vielleicht nicht alle gut finden, was man selbst aber immer schon einmal tun wollte. Freiheit ist vielmehr auch ein fragiler Gesamtzustand, ein täglich neu zu erkämpfender Status, vielleicht sogar ein nie enden wollender Prozess, den es für den Einzelnen genauso zu definieren und verteidigen gilt, wie für die Gesellschaft als Ganzes. Die Bedrohungen für die Freiheit sind auch heute noch zahlreich. An dieser Stelle lohnt es sich, aus der Geschichte zu lernen, jeden Tag die Augen offen zu halten – und sich darüber hinaus eine Empörungs- und Mobilisierungsfähigkeit zu erhalten, die zu jedem denkbaren Zeitpunkt in der Lage ist, irgendetwas zwischen einem leisen Grummeln und einem lauten Aufschrei zu produzieren.

Ich versuche wachsam zu sein. Ich stelle Fragen. Ich engagiere mich. Ich pflege Netzwerke mit Menschen, die auch freiheitlich denken. Vielleicht erscheint es auf den ersten Blick übertrieben, sich überhaupt Gedanken zu machen über die Bedrohungen unserer Freiheit. Aber vielleicht ist es auch genau das, was die Feinde der Freiheit sich erhoffen, um langsam aber sicher, schleichend und in homöopathischen Dosen verabreicht, die Freiheit des Einzelnen durch Kontrolle und Reglementierung zu ersetzen. Ich weiß es nicht, aber ich bin jederzeit bereit, meine Stimme zu erheben, wenn es zu viel wird. Insofern ist mein Kindheitstraum vielleicht doch ein wenig in Erfüllung gegangen und ich bin Freiheitskämpfer, wenngleich auch nur der Reserve. Meine Ausbildung ist nie abgeschlossen, der Ernstfall kann heute, morgen



oder nie eintreten – aber in Alarmbereitschaft sollte man dauernd sein. Die dauernde, immer wiederkehrende Emanzipation von Zwängen, das Hinterfragen der eigenen, lieb gewonnenen Trägheit, das mag vielleicht nicht so spektakulär sein, wie wenn man Schwerter schwingend und mit Farben im Gesicht dem Besatzer gegenübertritt. Aber zumindest um diese Notwendigkeit beneide ich niemanden. Jede Generation hat ihren eigenen Weg, sich dem Thema zu stellen und dafür zu kämpfen, dass auch sie aufrecht ausrufen kann: „Ich bin so frei!“

CHRISTOPH GIESA (31) ist ehemaliger Landesvorsitzender der JuLis Rheinland-Pfalz.

- E-MAIL** mail@christophgiesa.de
- TWITTER** christophgiesa
- FACEBOOK** christoph.giesa
- WEB** www.christophgiesa.de



Impressum

jung+liberal ist das Mitgliedermagazin des Bundesverbandes der Jungen Liberalen. Es erscheint viermal jährlich. Zu beziehen ist jung + liberal per Abonnement, Mitglieder der Jungen Liberalen erhalten das Magazin automatisch im Rahmen ihrer Mitgliedschaft. jung + liberal wird gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Herausgeber: Bundesverband Junge Liberale e.V., PF 540243, 10042 Berlin, Telefon: (030) 680 78 55 0, Telefax: (030) 680 78 55 22, E-Mail info@julius.de

Chefredaktion (V.i.S.d.P.): Michael Lindner
E-Mail: lindner@julius.de

Autoren: Lasse Becker, Christoph Giesa, Sven Görgens, Michael Lindner, Elisabeth Oehler, Lisa Rossel, Eva Christina Scharbatke, Julian Scholtes, Leif Schubert, Johannes Wolf.

Lektorat: Christian Bauer, Ulrich Lechte, Katrin Säckel.

Auflage: 12.200 Exemplare

Gestaltung: Himmel & Jord, Berlin

Mit dem Namen des Autors versehene Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht, Belegexemplar erbeten. Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte übernehmen wir keine Haftung

Bildnachweise
Seite 14: JuLis Flensburg / André Classen
Seite 18: miss.sophie / photocase.com
Seite 20: no more lookism / photocase.com
Sofern nicht anders ausgewiesen sind alle Fotos und Illustrationen © JuLis/privat sowie Himmel & Jord GmbH, Berlin



Für die kommende Ausgabe („Ich seh’ das anders“) können gern ab sofort Artikelvorschläge und Ideen an die Chefredaktion eingesandt werden. Redaktionsschluss ist Ende Januar 2013. Auch bzgl. einer Aufnahme in den Autorenverteiler, Leserbriefe und Blattkritik bitte einfach eine E-Mail an lindner@julius.de schicken.

>TOD, >FREUNDSCHAFT >UND >DIE FDP

eine tröstliche Reflexion bei Whisky und Zigarre

Ich stelle mir ein Herrenzimmer am 5. Mai 2055 vor. Eine tief eingesessene Couch, abgetretener Teppich, Bücherregale aus dunklem Holz. Ein Glas Whisky in der betagten Hand, Zigarrenqualm dampft über den grauen Haaren, rauschend und krächzend tönt aus den Lautsprechern Edith Piaf: „Non... je ne regrette rien...“. Ich bereue nichts. Ein gutes Ambiente für den letzten Tag im Leben. Familie und enge Freunde sind dabei um mich.

Trotz strenger Maßstäbe würde ich sagen, dass ich einige Freunde habe. Was zeichnet

einen wirklichen Freund aus? Gratulationen zum Geburtstag, regelmäßige Telefonate, über Alltägliches reden können – das ist mir alles unwichtig. Meiner Meinung nach muss man mit Freunden aber wenigstens einmal offen und substantiell über Ängste, Liebe, Fehler, Hoffnungen, Zweifel, Tod, Kindheit, Loyalität und Sex geredet haben.

In den meisten dieser Gespräche fällt über alle Altersgrenzen hinweg irgendwann der Satz: „Ich bereue nichts, ich würde mein Leben genauso leben und alles ebenso wieder

tun.“ Es gibt Tage, da bewundere ich diese Akzeptanz der Umstände als große Weisheit. Anderntags finde ich sie ignorant, uneinsichtig – ja, schlichtweg dämlich.

Ich bin zufrieden. Aber trotzdem finde ich an jedem Tag meines bisherigen Lebens unzählige Dinge, die ich besser oder wenigstens anders machen würde. Da ich es nicht kann, bleibt mir nichts anderes übrig, als mit dem Gegenwärtigen ethisch umzugehen und ständig für die Zukunft zu lernen. Ich nehme mir vor, weniger Menschen zu verletzen und

zu entschuldigen. Stattdessen will ich wahrhaftiger und rücksichtsvoller sein. Der Vergangenheit nachzuhängen finde ich genauso falsch, wie sie zu idealisieren. Klar – wir sind, wer wir sind, auch wegen der Fehler, die wir begangen haben. Aber wer sagt uns, dass sie uns nicht zu verblendeten Ignoranten gemacht haben? Oder dass das, was wir an uns schätzen, nicht auch ohne unsere Fehler zum Vorschein gekommen wäre? Sowie so liegt das Gros an charakterlicher Prüfung auf dem Weg vor uns, nicht dahinter, denn die meisten unserer Fehler werden wir erst noch begehen.

Passiert ist passiert – aber nicht egal

Diese Wahrheit ist gerade dann besonders schmerzlich, wenn man in politischer Verantwortung steht. Verantwortung, in der man sich entscheiden muss, und Verantwortung, die auch für die Folgen von Untätigkeit übernommen werden muss. Zum Glück gibt es auch dort eine Lösung für die lästige Angewohnheit der Psyche, die eigene Person subtil zu hinterfragen: Ein Umfeld von lohnabhängigen Schleimern und Kriechern. Steht einem jeden Tag die Mehrheit der Bevölkerung oder der eigenen Partei entgegen, kann man auf die Geschichtsbücher verweisen. Oder sich noch stärker abschotten und noch mehr Schleimer und Kriecher bezahlen. Wenn dann doch etwas schiefeht, sind es die widrigen Umstände, trotz derer man sich doch eigentlich ganz ordentlich geschlagen hat.

Was für die Politik im Allgemeinen zutrifft, gilt bedauerlicherweise auch für die Liberalen. Bereut Dirk Niebel, das Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung nicht abgeschafft zu haben? Bereut er wenigstens die Forderung? Wie einfach, niedrig und gerecht würde Guido Westerwelle heute den Wahlkampf führen? Wären wir erneut die Mövenpick-Partei? Würden wir wieder einen Koalitionsvertrag aushandeln, in dem das Betreuungsgeld steht?

Man sollte sich von der Fragestellung keine Veränderung der Gegenwart erhoffen: passiert ist passiert. Wer die Vergangenheit wirklich akzeptieren will, muss aber auch aufhören, sie zwanghaft zu glorifizieren. „Natürlich habe ich nicht alles richtig gemacht...“, sagt der Ab-

geordnete, als ob er nach dem Wahlabend einen Bleistift im Thomas-Dehler-Haus verlegt hat. Auch wer sich nur belanglose Kleinigkeiten eingesteht, nennt optimal, was katastrophal war. Die Wahrheit ist: Wir haben essenzielle Versprechen gebrochen. Wir machen Politik. Wir sind alle Menschen, deswegen versagen wir auch manchmal. Das einzugestehen schafft mehr Vertrauen als ein Nimbus von Übermenschlichkeit und Fehlerlosigkeit. Die Erkenntnis, nicht von Halbgöttern regiert zu werden, darf man den Bürgern schon zutrauen.

Wenn ein wirklich guter Freund im Persönlichen unter anderem über Ängste, Hoffnungen, Fehler, Zweifel und Loyalität spricht, so muss ein überzeugter Anhänger des Liberalismus auch mit der FDP über diese Dinge sprechen. Sie totzuschweigen vergiftet nicht nur die Freundschaft. Sie verhindert auch, dass wir neuen Bekanntschaften Sympathie einflößen, uns mit Kritikern versöhnen und mit uns selbst ins Reine kommen. Und keine Angst: Über Sex muss man mit dem FDP-Bundesvorstand deshalb, auch als echter Freund des Liberalismus, nicht unbedingt reden. Aber wie wäre es denn auch einmal mit kritischen Artikeln in der elde?

Entscheidend ist nicht das, sondern wie man lebt

Die FDP steckt im wahrsten Sinne des Wortes in einer Existenzkrise und braucht Freunde. Für uns Menschen macht Sterben das Leben erst wertvoll, weil es die Ressource Zeit limitiert. Erst der Tod lässt uns am Leben hängen. Wir packen die Dinge heute an, weil wir morgen vielleicht schon den Friedhof düngen.

Vielleicht kann das jetzt auch die FDP anspornen, Notwendiges nicht mehr ewig hinauszuschieben, Fehler vorbehaltlos und ernsthaft zu benennen, konkrete Konzepte zur Umsetzung wirklicher Kernthesen zu präsentieren und mutig konsequente Forderungen zu artikulieren – wir könnten nach 2013 schon nicht mehr die Möglichkeit dazu haben. Und deshalb erkennen wir dann mit etwas Glück auch wieder den Wert des organisierten Liberalismus. Bestenfalls könnten wir auch für eine neuerliche Regierungsbeteiligung lernen: Wichtiges wegen der Begrenztheit der Zeit lieber gleich anzupacken, statt die ersten Wahlen abzuwarten, dann in Hektik zu verfallen und am Ende für alle Unbefriedigendes zu produzieren. Das Entscheidende ist doch nicht, das man gelebt – oder regiert – hat, sondern wie.

Frank Sinatra ist bekannt für „I did it my way“. Seinen eigenen Weg gehen – dazu ist jeder gezwungen. Wir müssen aber achtsam sein, wie dieser Weg aussieht. Das kann die FDP nun tun. Möge es einer sein, bei dem wir in der Rückschau einfach ein paar Fehler weniger zu korrigieren haben. Das würde mir auf meinem persönlichen Weg bis 2055 schon reichen. Und es genügt mir auch für meine FDP.

LEIF SCHUBERT (25) ist Jurist, aus Heidelberg und Mitglied im Schiedsgericht der JuLis Baden-Württemberg.
E-MAIL leifschubert.de.



Wir müssen Balance zwischen Vision und Pragmatik finden.

Geben wir es zu – der Wahlkampf 2009 wurde mit unrealistischen Zielen geführt. Das 3-Stufen-System ist ein wunderbares Konzept, und dennoch wurden politische Realitäten damit ignoriert. Die Ziele 2009 wurden so lächerlich hochgesteckt, dass der Wähler nur enttäuscht werden konnte. Zu glauben, dass der kleinere Koalitionspartner einen Kern politischer Gestaltung, das Steuersystem, mal eben auf den Kopf stellen kann, war illusionär. Leider hat diese Einsicht zum genauen Gegenteil geführt, einem reinen Pragmatikdenken der Öffentlichkeit gegenüber. Die Praxisgebühr berührt nicht den Kern des liberalen politischen Strebens, dennoch sieht es in der Öffentlichkeit so aus, als sei die FDP nun von der Steuerenkungspartei zur Keine-Praxisgebühr-Partei geworden. Damit geben wir uns gleichermaßen der Lächerlichkeit preis wie mit überhöhten Visionen. Für den nächsten Wahlkampf brauchen wir eine bessere Ausgewogenheit zwischen Vision und Pragmatik. <

„Abteilung Inhalt“ statt „Abteilung Attacke“!

Wenn wir mit dem Finger immerzu auf andere zeigen, vergessen wir darüber uns selbst. Der Kern der Öffentlichkeitsarbeit der FDP sollte nicht sein, zu zeigen, wie schlecht die anderen Parteien sind und durch populistische Verbalschläge unser eigenes Versagen zu verdecken. Vielmehr sollten wir mit konkreten Inhalten Werbung für uns machen. So legitim Kritik an anderen Parteien sein mag, dürfen darüber nicht die eigenen Inhalte in Vergessenheit geraten. Das ewige Grünen- und Piraten-Bashing muss ein Ende haben. Abgesehen davon, dass es für die FDP in der jetzigen Situation vollkommen surreal erscheint, Koalitionsaussagen zu treffen, sollten wir nicht ausschließen, auch mit einem Peer Steinbrück zu kooperieren, bevor überhaupt Wahlprogramme bekannt sind. Die FDP muss in den nächsten Monaten das Bewusstsein gewinnen, als unabhängige inhaltliche Kraft auftreten zu können, der es nicht um Machterhalt, sondern um die Durchsetzung liberaler Anliegen geht. Damit meinen wir wirklich liberale Anliegen und nicht jene, die sich unter dem Deckmantel des Liberalismus verstecken. Wir müssen auftreten als eine Partei des Arguments, nicht des Populismus! <

Wir müssen die Personalfrage angehen. Jetzt.

Philipp Rösler und Patrick Döring ist es nicht gelungen, die FDP als eine solche Partei des Arguments zu positionieren. Deshalb müssen wir uns jetzt mit der Frage auseinandersetzen, wer die FDP in den Wahlkampf führen wird. Bislang haben wir uns zu sehr um diese Frage gewunden. Wir wissen, dass die Personaldiskussion eine leidige ist, die man nicht gerne führt, auch aus der Angst, dass darüber Inhalte verloren gehen. Dieses Argument wollen wir jedoch nicht gelten lassen: Personen als Träger von Inhalten sind speziell für liberale Politik unverzichtbar. Liberalismus ist ein komplexes politisches Ideengeflecht und die Lösungen, die wir präsentieren, wirken auf den Normalbürger oftmals befremdlich. Nur eine Person, die liberale Inhalte verständlich und leidenschaftlich transportiert, kann für die FDP einen erfolgreichen Wahlkampf führen. Nur eine Person, die Konsequenz, Standhaftigkeit und das nötige Feingefühl für den Menschen aufweist, wird den Liberalismus erfolgreich verkörpern und das Vertrauen der Menschen zurückgewinnen können. Und nein, diese Person ist gewiss nicht Rainer Brüderle! <

ELISABETH OEHLER (20) Studentin der Rechtswissenschaften Mitglied des Landesvorstands Julis Baden-Württemberg.

E-MAIL mail@eoehler.de
TWITTER IsaOehler

Eine Parteiführung ist immer nur so gut wie ihre Basis.

Nun, da der Wahlkampf in großen Teilen über die Basis läuft, dürfen wir diese hier auch nicht vergessen. Wenn man sich insgeheim über Rösler und Konsorten, über Kungelei und von vornherein determinierte Wahlen beschwert, letztendlich dann aber alles über sich ergehen lässt, dann ist das nicht weniger inkonsequent wie eine Parteiführung, die sich die Offenheit gesellschaftlicher Lebensmodelle für 10 Euro Praxisgebühr abkaufen lässt. Eine Basis, die sich in einem konstanten Zwiespalt zwischen stammtschichtigem Groll gegen die Parteiführung und krampfhaftem Stimmkartenschieben auf dem Parteitag befindet, kann eine Partei unmöglich glaubwürdig auf der Straße vertreten. Das klingt schmerzhaft, dennoch ist es etwas, dem wir uns stellen müssen. Und letztendlich gibt es nur eine Lösung dafür: Die Basis muss sich endlich wieder die Freiheit nehmen, zu wählen, statt sich einem unkritischen „Ja“ unterzuordnen. <



JULIAN SCHOLTES (17) Liberal-Arts-Student in Maastricht Mitglied des Internationalen Komitees und stellv. Bezirksvorsitzender in Südbaden

E-MAIL julian.scholtes@gmail.com
TWITTER jscholt



Bevor wir es vergessen: Jemand sollte die Führung an das neue Grundsatzzprogramm erinnern.

Der Parteiführung ist es bislang erfolgreich gelungen, das neue Grundsatzzprogramm in die Bedeutungslosigkeit zu reden. Jedoch dürfen die Visionen und neuen politischen Konzepte, die mit den Karlsruher Freiheitsthesen postuliert wurden, nicht in Vergessenheit geraten. Im Gegenteil: Sie müssen das Zentrum unseres Wahlprogrammes für 2013 bilden. Neue Grundsätze implizieren neues Auftreten. Daran hat es bisher gemangelt. Wir müssen offen werben für die Verantwortungsgemeinschaft als liberales familienpolitisches Konzept! Dies funktioniert allerdings nicht glaubwürdig, wenn wir uns vertragstreue (unser persönliches Unwort des Jahres!) verhalten und dem Betreuungsgeld als Inbegriff der Gleichstellungsfeindlichkeit zustimmen. Zudem müssen wir als Partei, die Geschichte schreibt und keine Praxisgebühr, gerade bei dieser Bundestagswahl, demonstrativ und mit äußerstem Nachdruck für unsere Vision des europäischen Bundesstaats werben. Die FDP hat wegweisende Konzepte für die Zukunft. Die FDP ist keine Partei ohne Profil. Dumm nur, dass das außerhalb der FDP keiner weiß. <

➤ AUF EINE TASSE KAFFEE MIT LASSE BECKER



Lieber Lasse, das Kalenderjahr neigt sich dem Ende zu. Eine gute Zeit um Vergangenes Revue passieren zu lassen. Wir möchten in diesem Beitrag etwas weiter gehen und nicht nur dieses Jahr einschließen, sondern einen weiteren Blick zurück werfen. Mittlerweile gute 3 Jahre schwarz-gelb in Regierungsverantwortung. Was ist Deine erste Assoziation, Dein erstes Gefühl, das Besitz von Dir ergreift bei diesen Zeilen?

Licht und Schatten – also gemischte Gefühle. Einerseits eine Menge Positives, wie die Aussetzung der Wehrpflicht oder das Verhindern der Vorratsdatenspeicherung, andererseits natürlich auch viele Enttäuschungen, gerade bei der desaströsen Teamleistung eigentlich fast aller Mitglieder der verschiedenen Partei- und Fraktionsführungen der letzten drei Jahre.

Über welche Entscheidung der letzten Jahre hast Du Dich am meisten gefreut?

Da gibt es einige, dieses Jahr zum Beispiel der Beschluss für einen strukturell ausgeglichenen Haushalt – dafür haben wir mit unserer Kampagne „Deutschland. Ohne Schulden. Frei.“ gekämpft. Am meisten überrascht hat mich die Aussetzung der Wehrpflicht. Damit hätte ich am Anfang der Legislaturperiode nicht gerechnet. Wichtig für uns JuLis ist auch, dass die FDP beim Schutz der Bürgerrechte konsequent gekämpft und gestanden hat.

...und über welche am meisten geärgert?

Das Betreuungsgeld dieses Jahr steht definitiv weit oben auf der „Ärgernliste“... aber auch viele dumme Fehler die ganz am Anfang der Legislaturperiode gemacht wurden und der FDP leider Glaubwürdigkeit gekostet haben.

Häufig – sowohl medial wie auch in der Partei selbst – wird der Stil der amtierenden Bundesregierung sehr kritisch bewertet. Wie siehst Du das?

Das Bild der Regierung ist durch ständige Streitereien – gerade aus der CSU – leider nicht gut. Anstatt manches Problem öffentlich zu diskutieren, sollte man es einfach im Koalitionsausschuss lösen. Aber für den schlechten Stil sind natürlich auch Liberale mitverantwortlich. Ein Journalist hat neulich die FDP-Spitze als „Ichlinge“ bezeichnet. Das ist leider sehr zutreffend. Man könnte es auch mit einem – selbst betroffenen – FDP-Mitglied sagen: „Eitle Selbstdarsteller“. Das hilft weder der Partei noch der Fraktion, da sollten sich endlich mal alle zusammenraufen.

Welche Taktik würdest Du wählen, wenn Du in unserem Regierungsteam Verantwortung tragen müsstest, um eine zielorientiertere Arbeitsatmosphäre zu schaffen?

Für die Regierung wäre es dringend nötig, dass der Koalitionsausschuss regelmäßig tagt. Im Koalitionsvertrag ist vereinbart, ein Treffen pro Sitzungswoche abzuhalten, einmal im Monat wäre mir ja schon genug. Dann könnte man auch manches Detail dabei klären und nicht immer nur drei oder vier Großprojekte verhandeln. Und der FDP-Spitze würde ich dringend empfehlen, dass jeder – von Brüderle bis Rösler und von Lindner bis Niebel mehr im Team für die FDP und weniger für die Einzelperson spielen sollte.

Die Planungen laufen seit einigen Monaten – kannst Du uns schon einen kleinen Einblick in die Kampagne des Bundesverbandes geben, mit der wir in den Wahl-

kampf gehen möchten? Welcher Claim soll verwendet werden? Inwieweit grenzen wir uns von der Mutterpartei ab und in welchen Bereichen suchen wir den Schulterchluss?

Wir haben gerade bei der letzten Bundesvorstandssitzung in Köln unsere Werbeagentur für den bevorstehenden Bundestagswahlkampf ausgewählt. Für die Hauptkampagne stehen die Inhalte natürlich noch nicht fest – schließlich soll erst das Programm der JuLis bis zum nächsten Bundeskongress entstehen. Aber wir planen gerade eine Vorkampagne, die unser Lebensgefühl Freiheit ausdrücken wird. Diese wird auch mal in eine andere Richtung gehen, was wir nutzen wollen um Schwung aufzunehmen.

Welche konkrete Rolle wollen wir als Jugendverband im nahenden Wahlkampf spielen, wo siehst Du unsere Stärke?

Wir JuLis können natürlich wesentlich deutlicher und klarer meine Themen ansprechen als mancher in der FDP und werden das auch tun. Und gerade bei für uns wichtigen Themen wie Bürgerrechten und Haushaltskonsolidierung werden wir die FDP natürlich treiben.

LASSE BECKER (29) ist Bundesvorsitzender JuLis und Promovend.

E-MAIL becker@julis.de
TWITTER lassebecker
FACEBOOK lassebecker
WEB www.lassebecker.de



WARUM DAS URHEBERRECHT REFORMIERT WERDEN MUSS

Und die schwarz-gelbe Regierung auf einem guten Weg ist

Wir schreiben das Jahr 2012. Zu Beginn des Jahres gingen Tausende Menschen auf die Straßen, um gegen die Ratifizierung von ACTA, dem Anti-Produktpiraterie-Handelsabkommen, zu demonstrieren. Mit Erfolg: am 10. Februar teilt das Auswärtige Amt mit, Deutschland habe die Signierung der Verträge zurückgezogen. Ein neues Abkommen soll es nicht geben. Eine Partei, dem Internet entstieg, feiert seit 2011 Wahlerfolge unter anderem dadurch, eine Reform des bestehenden Urheberrechts zu versprechen. Man mag sowohl ACTA als auch die Piratenpartei verteufeln, aber beide Phänomene zeigen, dass die Urheberrechtsdebatte in Zeiten des Internets immer wichtiger wird.

Wir leben in einem digitalen Zeitalter, in dem Urheberrechte nur noch sehr wenig bedeuten. Fast jeder teilt und verlinkt kreative Leistungen, die ein anderer auf irgendeine Art und Weise erzeugt hat. Die bestehenden Regelungen des Urheberrechts müssen deswegen verständlicher gemacht werden, sodass jeder Bürger eigenverantwortlich zu einem mündigen Nutzer werden kann, der auch für den Schutz der Urheberrechte sensibilisiert ist. Der FDP kommt hierbei eine wichtige Rolle zu, sieht sie doch den Nutzer und nicht den Staat in der zentralen Rolle im Internet.

Die Liberalen treten schon immer für den Schutz des Eigentums des Einzelnen ein. Die FDP muss in der Regierung deshalb auch weiterhin für den Schutz geistigen Eigentums eintreten. Kreative, wie zum Beispiel Musiker und Autoren, sollen weiterhin die Möglichkeit haben, ihren Lebensunterhalt mit ihren kreativen Leistungen zu bestreiten. Der Ende Oktober verabschiedete längere Urheberrechtsschutz für ausübende Künstler zeigt, dass die Regierung begriffen hat, wo der Hase lang läuft. Musikaufnahmen beispielsweise haben damit zukünftig eine Schutzdauer von 70 Jahren. Für Musiker bedeutet dies einen Vergütungsanspruch gegenüber den Tonträgerherstellern, die ihre Musikstücke vertreiben.

Trotz allem muss anerkannt werden, dass Medieninhalte im Netz nicht mehr so vertrieben werden können wie CDs und Printzeitungen und -zeitschriften. Das Urheberrecht muss sowohl an die neuen Möglichkeiten, die das Internet bietet und an den veränderten Medienkonsum der privaten Nutzer angepasst werden. Der Musikbranche und den Verlagen kommt hierbei zwar eine wichtige Rolle zu. Dieser können sie aber nur dann gerecht werden, wenn die nötigen rechtlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Auch das geplante Leistungsschutzrecht für Presseverleger als Teil des Urheberrechts ist ein Schritt in die richtige Richtung und zeigt, das schwarz-gelb etwas bewegen kann. Im Koalitionsvertrag zwischen CDU und FDP von 2009 wurde die Einführung eines solchen Leistungsschutzrechts vereinbart und im September 2012 vom Bundeskabinett verabschiedet, wenn auch eine abgespeckte Variante. Noch in dieser Legislaturperiode soll das Gesetz auch im Bundestag verabschiedet werden. Durch die Einführung des Leistungsschutzrechts sollen Presseverlage zukünftig Tonträgerherstellern gleichgesetzt werden und erhalten somit für Presseerzeugnisse, die bei Suchmaschinen erscheinen, einen finanziellen Ausgleich. Private Nutzer sollen weiterhin kostenfrei auf die Artikel zugreifen können. Das Leistungsschutzrecht ist wichtig, um auch weiterhin qualifizierte Erzeugnisse im Pressebereich zu gewährleisten und Verlage für ihre Arbeit zu entschädigen.

Aber was ist eigentlich mit ACTA? Wieso haben so viele Menschen, die sich oftmals wenig bis gar nicht für Politik interessieren, gegen das geplante Abkommen demonstriert? Eigentlich sollte ACTA Patente und Urheber vor Markenpiraterie schützen und hätte an dieser Stelle unter Umständen seine Berechtigung. Problematisch ist aber die Vermischung von Produktpiraterie und digitalen Inhalten. Aus Angst vor Netzsperrungen und Urheberrechtsverletzungen durch Internetprovider wirkte die FDP darauf hin, dass die schwarz-gelbe Regierung das Abkommen ablehnte. Die Liberalen konnten damit ein Signal für mehr Transparenz und aktivere Bürgerbeteiligung setzen.

Dass das Urheberrecht an unsere digitalisierte Welt angepasst werden muss, sollte jedem klar sein. Dass das Urheberrecht nicht innerhalb einer Legislaturperiode reformiert werden kann, ebenfalls. Die schwarz-gelbe Regierung ist mit ihren ersten Schritten auf einem guten Weg, darf hier aber nicht halt machen und muss die Reformen stückweise weiter voran treiben. Der FDP kommt hierbei eine wichtige Rolle zu: nur sie kann mit liberaler Politik auf einen gerechten Ausgleich zwischen Urhebern und Nutzern pochen.

LISA ROSSEL (23) ist Schülerin an der Kölner Journalistenschule für Politik und Wirtschaft.

E-MAIL rossel@julius.de

TWITTER [lisarossel](#)

FACEBOOK [lisa.rossel](#)



Lausitzer Braunkohle: Partner für den Energie-Mix der Zukunft

Braunkohle stellt die Energieversorgung rund um die Uhr sicher – und erfüllt damit eine wichtige Funktion bei der Energiewende: Im Zusammenspiel mit erneuerbaren Energien garantiert sie Deutschland einen stabilen und bezahlbaren Energie-Mix aus heimischen Energiequellen.

www.vattenfall.de/lausitzer-braunkohle



VATTENFALL



>DAS WAR WOHL NICHTS

Aus schwul-lesbischer Sicht sind die vergangene Jahre verlorene Jahre...

Eine Koalition ist nicht immer vergnügungssteuerpflichtig, vor allen Dingen dann nicht, wenn man der Juniorpartner in dieser fragilen Beziehung ist. Die FDP hat diese Erfahrung nun nicht zum ersten Mal machen dürfen und auch die Grünen konnten sich in ihrer Regierungszeit nicht immer so durchsetzen, wie sie es sich wohl gewünscht hätten. Es gibt Kompromisse, es wird verhandelt und am Ende des Tages muss bei strittigen Fragen ein Partner die Kröte schlucken oder man vertagt das Thema einfach immer wieder – in der Hoffnung es fällt irgendwann niemandem mehr auf.

Doch bei der Gleichberechtigung bzw. Gleichstellung von Homosexuellen im Steuerrecht fällt es auf und vergessen wird dies auch niemand vorschnell. Von einigen wenigen Bundestagsabgeordneten, über die Jungen Liberalen bis hin zu Gerichten wird immer wieder darauf

hingewiesen, in welchen Bereichen Korrekturen nicht nur sinnvoll, sondern auch dringend notwendig und geboten sind – doch es passiert nicht viel. In dieser Koalition ist das Thema einfach gegen den Widerstand der Union nicht durchsetzbar. Der Vorstoß einiger Abgeordneter der Union ist da löblich und begrüßenswert, doch erreicht hat er nicht viel.

Es gibt natürlich auch Erfolge, die Einsetzung der Magnus Hirschfeld-Stiftung ist hier sicherlich zu nennen, aber im Vergleich zu den Ungleichheiten, die noch nicht abgebaut sind, vermag dies kaum milde zu stimmen.

Das sich daran in dieser Legislaturperiode noch etwas ändert, ist wohl kaum mehr zu denken. Die Union vertritt; man warte noch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts ab – doch eigentlich ist längst absehbar, dass dieses Urteil wohl zumindest in Teilbereichen die Forderung nach Nachbesserungen bekräftigen wird. Dann dürfte

es aber kaum noch zur Umsetzung kommen und die Bestürzung darüber steht der Union förmlich ins Gesicht geschrieben.

Mit Blick auf das kommende Jahr und einen schweren Wahlkampf für die FDP sollte man vielleicht einmal darüber nachdenken, was man aus den Erfahrungen der letzten Jahre mitnimmt. Das Klima in der Koalition war dann doch eher durchwachsen, um es höflich zu formulieren. Und wenn man ehrlich ist, eine Glanzleistung war das alles nicht.

Wie macht man also weiter, sofern man überhaupt noch mitmachen darf, von einer Regierungsbeteiligung einmal ganz abgesehen? Auch wenn man noch keine wirkliche Koalitionsaussage getroffen hat, so haben einige Mitglieder der Regierung schon definitiv ausgeschlossen, dass die FDP mit der SPD eine Regierung bilden könne. Nun, wenn meine Tortendiagramme noch halbwegs aktuell sind, lässt uns das nur zwei Optionen: Gute Werte vorausgesetzt, würden wir uns wieder in eine Koalition mit der Union begeben oder wir würden die Opposition wählen – letzteres kann und sollte wohl kaum das Ziel sein.

Wenn wir also gesellschaftspolitisch etwas umsetzen wollen und zwar mehr als in den vergangenen Jahren,

dann sollte sich bei der Überlegung wie die Zukunft aussehen könnte, doch etwas mehr Offenheit bei einigen Verantwortlichen breit machen.

Auf lange Sicht werden wir den Menschen, für die wir uns hier einfach nicht kraftvoll genug einsetzen, nämlich nicht verkaufen können, dass wir für sie eine wählbare Option sind – wir sind es nämlich nicht.

Ja, in einer Koalition wird verhandelt und geschachert, aber ich werde den Eindruck nicht los, dass wir uns ganz schön über den Tisch haben ziehen lassen – und das hinterlässt einen faden Nachgeschmack.

SVEN GÖRGENS (31) arbeitet als Angestellter.

E-MAIL Goergens@julius.de

TWITTER Sven_G



„Eine Gesellschaft braucht Regeln – die Frage ist nur wie viele?“

PETER FUNK
Außendienst Vertrieb bei Reemtsma

Wir bei Reemtsma sind der Ansicht, dass jede Gesellschaft Regeln für den Umgang miteinander braucht. Zu viele Regeln führen jedoch schnell in eine Verbotskultur. Wir sollten nicht vergessen: Die Selbstbestimmung des Einzelnen ist ein hohes gesellschaftliches Gut. Reemtsma leistet hier seinen ganz eigenen Beitrag. So unterstützen wir zum Beispiel mit dem Reemtsma Begabtenförderungswerk die Ausbildung junger Menschen aus sozial schwachen Umfeldern. Denn Bildung ist der Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben. Nur so hat unsere Gesellschaft eine Zukunft.
www.reemtsma.de

WERTE LEBEN. WERTE SCHAFFEN.



ANZEIGE

grürlerbachmann



REEMTSMA

› MEHR ALS LÄNDERPUNKTE SAMMELN!

Wie funktioniert eigentlich ein Europaverband?

Internationale Arbeit bei den Jungen Liberalen läuft –neben bilateralen Maßnahmen- vor allem über die Dachverbände: IFLRY als globaler Dachverband, LYMEC als europäischer selbiger. Wir wollen uns in diesem Artikel einmal unseren europäischen Dachverband LYMEC anschauen und betrachten, welche Möglichkeiten er bietet, warum er existiert und wo vielleicht auch seine Grenzen liegen.

LYMEC (sprich: lei-meck) wurde erstmals¹ im Jahr 1976 gegründet. Damals gab es natürlich noch nicht die Jungen Liberalen in Deutschland² – diese kamen erst nach ihrer Gründung in den 80er Jahren hinzu. Der Name stand dabei als Abkürzung für „Liberal Youth Movement of the European Communities“. Zwischenzeitlich hat sich die Langbezeichnung mehrmals geändert – zuletzt in European Liberal Youth. Das ursprüngliche Akronym jedoch ist geblieben und stellt für viele der Aktiven den eigentlichen Namen der Organisation dar.

Der Verband besteht traditionell aus den jeweiligen liberalen Jugendorganisationen der verschiedenen Länder Europas – wenngleich natürlich auch auf europäischer Ebene „weiße Flecken“ existieren. Dabei gibt es aus manchen Ländern auch mehr als eine Mitgliedsorganisation – wenn es etwa mehr als eine liberale Partei gibt. Jedes Mitglied der Jungen Liberalen ist somit mittelbar auch Mitglied von LYMEC. Darüber hinaus besteht ebenfalls die

Möglichkeit, direkt bei LYMEC als Mitglied beizutreten – etwa, wenn es im eigenen Wohnsitzland keine liberalen Kräfte gibt, oder wenn man die Nominierung durch den eigenen Verband zu LYMEC-Veranstaltungen umgehen will.

Hinsichtlich der Mitgliedsorganisationen ist ein weites politisches Spektrum bzw. eine sehr divergente Interpretation des Begriffs liberal vorzufinden: Von der linksgrün angehauchten Liberal Youth im Vereinigten Königreich als Jugendorganisation der LibDems, die sich auch mal mit der zweifelhaften Ehre rühmen, daß John Maynard Keynes einst ihrer Partei angehörte auf der einen Seite über JOVD als Jugendorganisation der holländischen VVD bis hin zu elfenbeinturm-liberalen belgischen Studentenverbänden, welche sich als Minimalstaatler verstehen auf der anderen Seite.

LYMEC ist dabei die offizielle Jugendorganisation der ELDR (European Liberal Democrat and Reform Party), also des Dachverbands der liberalen europäischen Parteien sowie der ALDE-Fraktion (Alliance for Liberals and Democrats for Europe) im Europäischen Parlament.

Der Ansatz ist ebenso wie der der JuLis konstruktiv-kritisch: Man versucht, jungliberalen Positionen auf europäischer Ebene Geltung zu verschaffen. Vom Kampf gegen Netzsperrern und die Vorratsdatenspeicherung über das Eintreten für eine Demokratisierung der europäischen Strukturen bis hin zum Einfordern von Generationengerechtigkeit und Wettbewerbsföderalismus gibt es viele Themen, die auch und gerade auf EU-Ebene eine starke und aktiv auftretende jungliberale Lobby brauchen.

Die Positionen von LYMEC werden dabei genau wie bei den JuLis auf zwei Kongressen pro Jahr beschlossen. Delegierte aller Mitgliedsorganisationen sowie der Individualmitglieder treffen sich irgendwo in Europa³ und beraten inhaltliche Anträge.

Dabei offenbart sich zunehmend ein demokratie-theoretisch wie praktisch bedeutsames Problem: Dadurch, daß Anfang der 2000er Jahre die Mitgliedschaft bei LYMEC auch Organisationen aus Nicht-EU-Ländern ermöglicht wurde, bestimmen diese auch mit über die Politik des Verbandes hinsichtlich des EU-Integrationsprozesses bzw. der EU-Innenpolitik. Hinzu kommt eine extrem weite Auslegung des Begriffes Europa, nämlich nach den Maßstäben

des Europarates, welchem auch west- und zentralasiatische Länder angehören. Gerade in aktueller Phase der europäischen Integration, welche durch Schuldenkrise und verstärkte Vertiefung gekennzeichnet ist, wiegen Unterschiede wie die zwischen Organisationen aus Westeuropa und Oppositionsgruppen, welche in Weißrußland oder dem Kaukasus im Untergrund tätig sind oder zwischen Mitgliedern aus dem Euro-Raum und solchen aus Transformationsländern des Westbalkans schwer.

Der Unterschied zwischen EU-Innenpolitik und klassischer Demokratieverbretung läßt sich durch Kooperationen mit dem Weltdachverband IFLRY abschwächen – sein immer stärkeres Hervortreten läßt sich jedoch nicht wegdiskutieren. Spätestens mittelfristig wird sich somit die Frage nach einem echten EU-Verband mit klarer Fokussierung, Legitimation sowie prägnanterer ideologischer Trennschärfe stellen.

Im Hier und Jetzt jedoch kann die existierende LYMEC-Struktur vor allem eines leisten: Den Austausch und das Kennenlernen junger Liberaler in Europa befördern. Denn trotz aller verbindenden Elemente in Europa und obwohl alle bei LYMEC vertretenen Organisationen das Selbstverständnis haben, die Freiheit – sei sie nun als positive oder negative Freiheit definiert – in den Mittelpunkt ihres Handelns zu stellen, so sind doch die Unterschiede erheblich und das Lernpotential beim gemeinsamen Gestalten von Politik (mal ganz abgesehen vom Spaß) somit unermeßlich.

Warum kommt die „Schwedische Jugend“ aus Finnland? Wie hat die mehr als hundert Jahre alte liberale Partei in Rumänien den Kommunismus überstanden? Gibt es in der Europäischen Union „ethnische“ Parteien? Und warum sollte man bei transparenten Plastikflaschen vorsichtig sein?

Neben den Kongressen veranstaltet LYMEC auch etliche Seminare pro Jahr, auf denen über Themen diskutiert und gestritten wird, Argumente ausgetauscht und gegeneinander abgewogen werden und junge liberale Europäer etwas übereinander lernen. Kurz gesagt: Bei LYMEC herrscht eine zutiefst inspirierende Atmosphäre. Wer sich dort einbringt erweitert den eigenen Horizont nicht nur aber vor allem natürlich auch in europapolitischer Hinsicht enorm.

An dieser Stelle gilt es, einmal mit einem alten Vorurteil unter den JuLis aufzuräumen: Nämlich daß man vom BuKo gewählter Delegierter sein müßte, um LYMEC-Veranstaltungen zu besuchen. Die Delegierten, die die JuLis auf dem BuKo wählen, üben lediglich die Stimmrechte der Jungen Liberalen auf dem LYMEC-Kongress aus. (Wir sind übrigens die einzigen, die überhaupt Delegierte wählen – die anderen Mitgliedsorganisationen schicken einfach ihren International Officer, der dann zehn Stimmrechte hochhält.) Wie beim BuKo auch können

aber natürlich auch Personen ohne Stimmrecht teilnehmen. Das gilt umso mehr für die Seminare, summer und winter schools, Wahlbeobachtungsmissionen und Brüssel-Besuche. Bei Interesse meldet Euch einfach beim International Officer der JuLis (oder des LHG, falls Ihr dort auch aktiv seid), dieser wird Euch dann auf LYMEC-Veranstaltungen aufmerksam machen und bei Interesse für diese nominieren.

Was einst als reine Austausch- und Vernetzungsplattform zum Zwecke der Verbreitung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in allen Teilen Europas begann, ist heute bereits viel mehr. Gerade bei den derzeit in rasanter Abfolge – und häufig nur auf Krisengipfeln unter Umgehung der Gemeinschaftsmethode vereinbarten – Integrationsschritten der Gegenwart muß es Anliegen der Jungen Liberalen sein, dafür zu sorgen daß die Begriffe Einheit, Freiheit, Demokratie und Wettbewerb gleichberechtigt nebeneinander stehen. Dafür muß man aber nicht nur auf dem BuKo diskutieren, sondern aktiv mit anderen jungen, liberal denkenden Menschen aus Europa ins direkte Gespräch kommen.

Keine Angst, auch wenn die Veranstaltungen alle in englischer Sprache stattfinden: Wer bei den JuLis aktiv ist, kommt auch gut bei LYMEC klar. Und wer mitentscheiden will, wie Europa sich entwickelt, der hat sowieso keine Alternative dazu, sich auch und gerade mit politisch aktiven Europäern aus anderen Ländern zusammen zu setzen.

ALEXANDER PLÄHR (33) ist selbständiger Software-Entwickler in Hagen. Er war bis Mitte des Jahres Vorsitzender von LYMEC und hat den Verband in den letzten Jahren geprägt.

- E-MAIL** plahr@julis.de
- TWITTER** [alexanderplahr](#)
- FACEBOOK** [alexander.plahr](#)
- WEB** www.plahr.eu



DIE JUNGEN LIBERALEN BEDANKEN SICH BEI ALLEN AUSSTELLERN UND SPONSOREN DES 45. BUNDESKONGRESSSES IN HALLE (SAALE)!

Debeka

ONE

E-PLUS GRUPPE



PHILIP MORRIS GMBH





IN WELCHER STADT TAGT DAS EUROPÄISCHE PARLAMENT?

STRASSBURG ODER BRÜSSEL?

DIE ANTWORT: IN BEIDEN!

Einmal pro Monat müssen alle 754 EU-Abgeordneten nebst Assistenten und Unterlagen für eine Woche von Brüssel, wo gearbeitet wird, nach Straßburg, wo abgestimmt wird.

Die Zersplitterung der europäischen Bürgervertretung und der damit verbundene Wanderzirkus ist ein Unsinn, der uns ca. 200 Millionen Euro jährlich kostet.

Wir werden das ändern! Für einen „Single Seat“ des Europäischen Parlaments hat im Oktober 2012 eine historische Mehrheit von 74 % der EU-Abgeordneten gestimmt. Nun fordert das Europäische Parlament die Mitgliedstaaten der EU dazu auf bis zum 30. Juni 2013 einen Lösungsvorschlag zu erarbeiten.

Es gilt jetzt noch einmal ein Signal zu senden, dass wir ein verständlicheres und effizienteres Europa wollen. Kein Parlament dieser Erde leistet sich zwei Sitze.

Seit 2004 hat die FDP in ihren Europawahlprogrammen wiederholt bekräftigt, dass diese Verschwendung von Steuergeldern ein Ende haben muss. Die FDP im EP arbeitet intensiv und kontinuierlich hieran.

Zeige Deine Unterstützung – „like“ unsere Facebook Seite.



Alexander Alvaro
MdEP und Vizepräsident des
Europäischen Parlaments

(D)EIN KLICK FÜR EUROPA AUF
www.facebook.com/SingleSeatEU

